

Soziologische Imaginative

Der Begriff der Öffentlichkeit

Annette Knaut

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Imaginäre Spielräume. Das soziale Imaginäre als Gegenstand und Methode der Soziologie« – organisiert von Regine Herbrich und Tobias Schlechtriemen

Grundlegende These des vorliegenden Beitrages¹ ist die Indikation, dass soziologische Begriffs- und Urteilsbildung nie voraussetzungslos ist, sondern von historisch gewachsenen Wissensordnungen geleitet wird. Dies gilt im Besonderen für Großkonzepte wie zum Beispiel Öffentlichkeit. Sie werden hier als *Imaginative* bezeichnet, um in Anlehnung an Charles Taylor und Benedict Anderson hervorzuheben, dass es sich hierbei um in Gesellschaft wie Wissenschaft verankertes Wissen handelt. In Form von Erzählungen, Symbolen und Bildern spezifische Argumentations- und Deutungsmuster trägt ein Imaginativ den wissenschaftlichen (und teilweise auch öffentlichen) Hauptdiskurs.

Ausgehend von sozial-konstruktivistischen Konzepten wird mit dem Begriff der Imaginative eine terminologische Schärfung von in der Literatur verwendeten Bezeichnungen für Großkonzepte (unter anderem Meta-Narrative, konzeptionelle Narrative) vorgenommen. Im ersten Teil des Beitrags wird das Imaginativ-Konzept entwickelt und die Ko-Konstituierung von Imaginativen durch Diskurse und Narrative erläutert. Ko-Konstituierung meint allgemein die gleichzeitige Verwobenheit der Imaginative mit dem vortheoretischen (gesellschaftlichen) und dem theoretischen (wissenschaftlichen) Raum. Spezifischer verweist der Begriff darauf, dass Imaginative, um wirksam zu werden, in Diskursen kommunikativ evoziert werden müssen. Im zweiten Teil wird rekonstruiert, wie das Imaginativ der Öffentlichkeit im Mainstream sozialwissenschaftlicher Analysen einer spezifischen *storyline* folgt, die beispielsweise die Forschung zur europäischen Öffentlichkeit prägt und nicht zuletzt auch deren Ergebnisse legitimiert. Die Rekonstruktion des Imaginativs von Öffentlichkeit soll exemplarisch die Wirkmächtigkeit von Imaginativen offen legen. Dabei geht es in diesem Beitrag weniger um eine empirisch fundierte Analyse, die das

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine stark gekürzte und für die Ad-hoc-Gruppe »Imaginäre Spielräume. Das soziale Imaginäre als Gegenstand und Methode der Soziologie« überarbeitete Fassung des Artikels Politische Imaginative. Vom Narrativ der Öffentlichkeit zu transnationalen Diskursräumen (Knaut 2014).

reflexive Zusammenspiel von Narrativen, Diskursen und deren institutionelle Gebundenheit in einem Imaginativ systematisch darstellt, sondern um die Aufarbeitung einiger wesentlicher, ideologisch gebundener Erzählstrukturen, Argumentationen und Symboliken, die das Imaginativ der Öffentlichkeit charakterisieren.

Zur Konzeptualisierung von Imaginativen als Typus (sozialwissenschaftlicher) Narrative

Der Begriff des Imaginativs stützt sich in den nachfolgenden Ausführungen im Besonderen auf Benedict Andersons Idee der Nation als *imagined community* und Charles Taylors Begriff der *social imaginaries*. Anderson hat in seinem vielzitierten und wegweisenden Buch über die Nation als vorgestellte Gemeinschaft (*imagined community*) deutlich gemacht, wie stark Ideen, Bilder und Mythen das Denken und Urteilen über die Nation beeinflussen können (Anderson 1983). Nation steht dabei als Beispiel für eine Art große Erzählung, die in unterschiedlichen Diskursen in Gesellschaft und Wissenschaft weitergetragen wird. Die Erzählung über Nation wird in Mythen, Liedern und Bildern immer wieder (re-)imaginiert, so dass eine Diskursgemeinschaft entsteht. Die mit der Nation verbundenen Symboliken, Ideen und Deutungsmuster sind mit der Sozialisation erworbene Vorstellungen, die die Mitglieder der Gemeinschaft verbinden und durch welche sie sich von anderen Gemeinschaften abgrenzen. Dispositive, wie Museen, Staatsverwaltung, Rechtssystem, Denkmäler, Gemälde oder Schulbücher, dienen dabei im Besonderen dazu, die nationale Imagination aufzubewahren, im Gedächtnis zu halten und als Narrativ der Identität im Unbewussten zu speichern.

Charles Taylor betont in *Modern Social Imaginaries* (Taylor 2004) über das Beispiel der Nation hinaus die Bedeutung des Imaginären für die Entwicklung und Stabilität einer (politischen) Diskursgemeinschaft, in der die Mitglieder, obwohl sie sich zu großen Teilen nicht kennen, ein Gefühl für Zugehörigkeit entwickeln und gemeinsamen Werten verpflichtet sind. Die Ideen und Vorstellungen über eine solche Gemeinschaft leiten (unbewusst) das Denken und Handeln der Individuen und tragen die auf diesen Vorstellungen basierende Ordnung aus politischen und sozialen Institutionen. Der Begriff des *social imaginary* soll nach Taylor deutlich machen, dass Menschen grundsätzlich Vorstellungen darüber entwickeln, in welchem Verhältnis sie zu anderen stehen und wie die Gesellschaft aufgebaut sein sollte. Solche Vorstellungen entwickeln sich im Laufe der Geschichte und sind verknüpft an Erwartungen – an die spezifische Funktionsweise des Sozialen. Die Besonderheit in der Taylorschen Konzeption des Imaginären ist die Rolle, die er der Wissenschaft, dem theoretischen Raum, zuschreibt. Denn auch die Theorie verwendet diese im vortheoretischen Raum durch Erzählungen appräsenzierte Begriffe und füllt sie ihrerseits mit Sinn. Das *Imaginary* ermöglicht es, so Taylor, gerade über diese Verbindung zwischen theoretischen und vortheoretischen Ideen, dass gemeinschaftliche Handlungspraktiken und Normen etabliert werden können, die als legitim anerkannt werden (Taylor 2004: 23). Taylor betont zudem, dass *Imaginaries* bestimmte Ideale enthalten, wie zum Beispiel über Öffentlichkeit, Staat oder Demokratie.

Auch andere Autor/-innen versuchen die diskursstrukturierende Kraft von historisch gewachsenen Wissensordnungen konzeptionell zu fassen. An dieser Stelle sollen zwei wegweisende Konzepte hervorgehoben werden: In *Metahistory* zeigt Hayden White (2008) die vortheoretische Konstitution historischer Analysen im 19. Jahrhundert. Der Wissenschaftler, der die Geschichte erzählt, legt spezifische Kategorien an seine Interpretation an. Diese Kategorien bezeichnet White als typologische Erzählungen mit spezifischen archetypischen Handlungsstrukturen, Ideologien, Grundtypen (Tropen) und Wahrheitstheorien (White 2008: 19 ff., 553). Übertragen auf sozialwissenschaftliche Analysen lassen sich Konzepte und Begriffe dort ebenfalls als Erzählungen begreifen, denen spezifische Wissensordnungen zugrunde liegen. Sie lassen sich mit White auch als erlernte Grammatik bezeichnen, die die wissenschaftlichen Erzählungen strukturiert (White 2008: 49). White geht es allerdings weniger darum, zu zeigen, wie Diskurse in Gesellschaft und Wissenschaft sich gegenseitig reflektieren, sondern eher darum, eine vermeintlich neutrale, objektive Geschichtsschreibung als vortheoretisch imaginiert zu entlarven. Margaret Somers (2008, 2012) plädiert für eine »historische Soziologie der Begriffsbildung« (Somers 2012: 273). In ihrem wissenssoziologisch verorteten Programm geht sie mit Ian Hacking (1990) davon aus, dass Begriffe als Teile kultureller Netzwerke an bestimmte Orte gebunden sind und als Wissenskulturen rekonstruiert werden können. Anders als White geht Somers aber nicht der Analyse ihrer zugrunde liegenden Grammatik nach, sondern zeigt am Beispiel der amerikanischen *Citizenship-Theory* die historische Genealogie und narrative Struktur des Begriffs *Citizenship*. Auch bei Somers steht das Meta-Konzept im Vordergrund der Analyse, das nicht einfach als »neutral« hingenommen werden kann, sondern dessen Vorannahmen geklärt werden müssen. Durch die Hinwendung zu Wissens- und Erzählstrukturen sowie Sprache rückt sie in die Nähe der (historischen) Imaginationen und Meta-Konzepte.

Ohne hier im Detail auf die Differenzen, aber auch gegenseitigen Beeinflussungen von Anderson, Taylor, White und Somers eingehen zu können, teilen sie eine Grundbeobachtung: Wissenschaftliche Begriffsbildungen und Analysen gründen nicht allein auf Theorien oder philosophischen Ideen, sondern sind durch vortheoretische, in der Gesellschaft wurzelnde, Wissensordnungen vorstrukturiert. Die Frage, wie die soziale Abstützung und Genese von solchen Meta-Konzepten funktioniert und warum diese im Wechselspiel mit der Theoriebildung in der Wissenschaft, trotz sich ändernder Kontexte immer weitergetragen werden, bleibt allerdings bei den Autor/-innen offen.

Mit dem Begriff des Imaginativs sollen nun die in der Literatur verwendeten Konzepte mit Blick auf die Ko-Konstituierung von Imaginativen in Wissenschaft und Gesellschaft systematisiert werden. Imaginative zeichnen sich im Gegensatz zu anderen Metakonzepten durch ihre Ko-Konstituierung in Wissenschaft und Gesellschaft aus, also ihre gleichzeitige Konstruktion und permanente gegenseitige Resonanz im Erfahrungswissen der Mitglieder einer Gesellschaft und dem Expertenwissen. Es sind kulturell gebundene und historisch gewachsene Wissensordnungen, die eine für sie typische Narrativstruktur transportieren. Diese ist wiederum mit spezifischen Argumentationsstrukturen, Deutungsmustern und Symboliken angereichert, die zusammengekommen in einer typischen logisch erscheinenden Abfolge den Diskurs strukturieren.

Welche spezifischen Funktionen haben aber nun Diskurse und Narrative für das Imaginativ und welche Art von Wissen transportieren sie? Diskurse werden mit Foucault als Ordnungen von Wissen verstanden, die spezifische Argumentations- und Deutungsmuster in den Vorder-

grund drängen und andere ausschließen.² Sie sind auf die Reaktivierung durch Kommunikation angewiesen und legitimieren durch ihre alternative Wissensordnungen ausschließende Eigenschaft eine bestimmte Sichtweise auf die Welt. Das für Imaginative typische Grundmuster des Diskurses ist die Narrativstruktur.³ Narrative haben ihren Ursprung in gesellschaftlichem Wissen, das als Erzählung in unterschiedliche Diskurse getragen wird. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie fiktionales und mit Symbolen angereichertes Wissen bereitstellen. Als Teil von Diskursen erschaffen sie eine *storyworld* mit einer spezifischen Zeit- und Raumanordnung (Herman 2009: 71f.⁴; Keller 2011: 251f.). Sie beziehen menschliches Erfahrungswissen, spezifische Ereignisse und Personen (Figuren) ein, die mythologisiert oder fikionalisiert werden und deren einzelne Episoden in eine logische Abfolge mit Einleitung, einem Hauptteil (Durchführung) und Schluss(-folgerungen) gebracht werden. Ebenso werden die handelnden Personen des Narrativs in Beziehung gesetzt und mit dem Plot verbunden. Die so entstehende *story line*⁵, die Fiktion und Fakten nicht mehr unterscheidet, wird im Vorgang des Erzählens lebendig gemacht.

Die narrative Grundstruktur der Imaginative ermöglicht eine gewisse erzählerische Flexibilität und damit die Einspeisung in unterschiedliche Diskurse. So findet sich das Imaginativ der Öffentlichkeit mit der Erzählung über die attische Agora, im Diskurs um das Demokratiedefizit der Europäischen Union oder einer möglichen globalen Netzöffentlichkeit genauso wieder wie im Diskurs um Transparenz politischer Entscheidungsprozesse oder Debatten um die Veröffentlichung von geheimen militärischen Dokumenten. Anders betrachtet halten Narrative (bzw. die Varianzen eines Narrativs) ein Imaginativ (kommunikativ) am Laufen, indem es in unterschiedlichen Diskursen aufgegriffen wird. Dabei ist zu betonen, dass nicht alle Diskurse Imaginative stabilisieren; umgekehrt sind jedoch alle Imaginative darauf angewiesen über Diskurse stabilisiert und über Narrative reproduziert zu werden. In Abgrenzung zu anderen Narrativ-Konzepten (Viehöver 2011: 194ff.) ist schließlich zu betonen: *Erstens* geht der Begriff des Imaginativs über die Sprachgebundenheit von Narrativen hinaus und verweist somit *zweitens* stärker auf die Konstituierung von Meta-Konzepten durch Symbole. *Drittens* sind Imaginative an Ideen und Ideologien gebunden und verweisen *viertens* zudem auf die Vermischung und Nicht-Unterscheidbarkeit von Faktischem und Fiktivem im Imaginativ.

Das Imaginativ Öffentlichkeit

Dem Begriff der Öffentlichkeit haften unterschiedliche Wissensordnungen an, von denen zwei als besonders bedeutsam angesehen werden können. Öffentlichkeit wird erstens mit der ver-

2 Mein Diskursbegriff lehnt sich an die vor allem von Reiner Keller (Keller 2011; 2013) gemachte Verbindung zwischen Foucaultschem Diskursbegriff und dem Sozialkonstruktivismus Bergers, Luckmanns (1967) an.

3 In Anlehnung an Viehöver (2011) und Keller (2011) lassen sich Narrative als Bestandteil von Diskursen betrachtet.

4 »I use the term storyworld to refer to the world evoked implicitly as well explicitly by a narrative, whether the narrative takes the form of a printed text, film, graphic novel, sign language, everyday conversation, or even a tale that is projected but is never actualized as a concrete artifact [...].« (Herman 2009: 72).

5 Die story line verbindet die einzelnen Elemente des Narrativs so miteinander, dass eine logische Folge (ein »roter Faden«) entsteht, der dem Narrativ Plausibilität verleiht.

meintlichen Ur-Demokratie verknüpft und als attisches Forum vorgestellt, auf dem freie Bürger/-innen zusammenkommen, um öffentliche Angelegenheiten zu verhandeln. Die zweite Vorstellung, die im Öffentlichkeitsbegriff mitgeführt wird, ist einer Öffentlichkeit, welche einer rechtsstaatlichen Absicherung bedarf, die mit klaren politischen, staatsbürgerlichen, geografischen und kulturellen Grenzziehungen einhergeht. Der Sinn von Öffentlichkeit, wie er durch beide Stränge konstruiert wird, ist, dass politische Entscheidungen in einem klar abgegrenzten und für alle Staatsbürger jederzeit zugänglichen öffentlichen Raum kommuniziert, diskutiert, vermittelt und letztlich legitimiert werden. Dies geschieht in der Regel innerhalb der Grenzen eines souveränen Nationalstaates.

In den dominierenden liberalen Öffentlichkeitstheorien (Dahrendorf 1967; Ackermann 1989; Ferree, Gamson et al. 2002: 290 ff.), die als eigenständiger Diskurs gelten können, sieht man, wie das Imaginativ Varianzen erfährt, die aber von der Grundstruktur des Imaginativs zusammengehalten werden. So kommen in liberalen Theorien im attischen Forum nicht alle freien Bürger zusammen. Stattdessen sind für die Produktion von Öffentlichkeit ausgewählte Vertreter zuständig, wie Abgeordnete, Journalisten und Akteure aus Vereinen, Verbänden und Parteien. Mit der Verbreitung und allgemeinen Zugänglichkeit von Massenmedien weisen liberale Theorien den Medien die Funktion der Agora zu (Gerhards 1998). Im Zeitalter des Internets wird die Symbolik des attischen Forums erneut aufgenommen und mit großen Hoffnungen bestückt. Nun sind es die neuen soziale Medien, die Öffentlichkeit produzieren und wo neben den Eliten nun auch die Bürger/-innen wieder eigenständig mitreden können (Siedschlag 2005; Sunstein 2007). Trotz der prinzipiellen Konstruktionslogik des Web 2.0 als Grenzen überspringend, wird Öffentlichkeit dennoch als nationalstaatlich gebunden imaginiert. Eine sich über sprachliche, kulturelle und staatliche Grenzen hinwegsetzende transnationale Öffentlichkeit wird zwar als Ideal diskutiert, scheint aber kaum vorstellbar, geschweige denn theoretisch konzeptionalisierbar. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Debatte um eine europäische Öffentlichkeit, wenn dabei auf deren mangelnde Homogenität beziehungsweise auf die Unmöglichkeit der Konstitution einer gemeinsamen Kommunikations-, Sprach- und Kulturgemeinschaft verwiesen wird.

Was aber sind Gründe für die permanente Reproduktion des Imaginativs? Dazu lohnt es sich, einen Blick auf die historische Entwicklung des Begriffs Öffentlichkeit zu werfen. Im Gedanken- gut der Staatsnation, das sich im Zuge der Französischen Revolution entwickelt, kommen die Bürger als neue Souveräne aus freiem Willen zusammen. Öffentlichkeit wird hier als homogene Sphäre vorgestellt, deren Grenze identisch mit der Grenze des national verfassten Flächenstaates ist. Auch im gleichzeitig auflebenden Modell der Kulturnation schließen sich die Bürger aus freien Stücken zusammen und kommen in der Öffentlichkeit als homogene Sphäre zusammen, in der sie sich über eine geteilte Kultur, eine gemeinsame Sprache und Herkunft verbinden (Cassirer 2003/1932; Knaut 2011). Die Erzählung von der demokratisch verfassten Nation mit einer homogenen und nach außen begrenzten öffentlichen Sphäre wurde im Zuge der demokratischen Nation als Standardmodell staatlicher Organisation zu einem kaum hinterfragten Erfolgsmodell.

Als zentralen Beitrag zur Konstituierung des Öffentlichkeit-Imaginativs sind die Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen Werke von John Dewey und Walter Lippmann zu nennen. In Reaktion auf Walter Lippmanns Bücher *Public Opinion* (Lippmann 1922) und *The Phantom Public* (Lippmann 1927) diskutiert Dewey 1927 in *The Public and Its Problems* das Verhältnis zwischen Nati-

onalstaat und Öffentlichkeit. In Deweys öffentlicher Sphäre diskutieren die einfachen Bürger, wie in der Vorstellung der attischen Agora, miteinander über öffentliche Angelegenheiten. Lippmann hingegen propagiert die Bedeutung von Eliten für die Konstituierung von Öffentlichkeit, da der einfache Mann nicht wissen könne und wissen müsse, was politisch relevant sei (Lippmann 1927: 39). Damit wird die antike Vorstellung vom öffentlichen Raum als Raum aller Bürger zu einem Raum, in dem gewählte Berufspolitiker Entscheidungen vermitteln, transformiert. Öffentlichkeit bleibt zwar Teil des Staates, ist aber nicht wesentlich für dessen Funktionieren und schon gar nicht für effektives Regieren. Im scharfen Gegensatz dazu und unter Rückgriff auf die attische Agora als das Herzstück des Staates, konzipiert Dewey (1996) Öffentlichkeit als das zentrale Konstituens von Staaten. Der Staat ist »organisierte Öffentlichkeit« (Dewey 1996: 61). Nur aus der Öffentlichkeit heraus und damit durch das Zusammenwirken der Bürger, entsteht der Staat und wird legitimiert. Nach Dewey muss Öffentlichkeit sich, um lebendig zu bleiben, aus der Vielfalt der Bürger konstituieren, die unterschiedliche Erfahrungen und Herkunftsorte haben und die eine Gemeinschaft bilden. Diese Gemeinschaft wächst zwar innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen, aber vor allem unterhalb der nationalen Ebene, das heißt in den Kommunen, Dörfern und Städten des Staates, die allerdings nach dem attischen Idealbild konzipiert werden. Damit klingt auch bei Dewey indirekt das Ideal der attischen Demokratie als Stadtstaat an.

Jürgen Habermas (1960, 1981) konstruiert Öffentlichkeit im nationalstaatlichen Rahmen. Die Frage der Akteure, die an Öffentlichkeit teilhaben, löst er auf zwei Ebenen: Auf der Ebene der tatsächlichen Kommunikation oder Interaktion wird die Herkunft der Akteure ausgeblendet, indem er die Teilhabe aller an einem verständigungsorientierten und rationalen Diskurs als Ideal formuliert. Auf der Ebene des Staats unterscheidet er zwischen zwei relevanten Typen von Öffentlichkeit: der autochthonen und der vermachteten Öffentlichkeit. Die autochthone Öffentlichkeit wird von den Akteuren der Peripherie beherrscht. In ihr finden Diskurse auf einem hohen Niveau statt. In der vermachteten Öffentlichkeit dominieren hingegen die Eliten, die mit rhetorischen Tricks und auf einem niedrigen Rationalitätsniveau arbeiten. Ohne hier genauer auf Habermas Theorie der Öffentlichkeit und die unterschiedlichen Entwicklungsstufen seines Werkes eingehen zu können, bleibt seine implizite Referenz auf den Nationalstaat und das attische Forum als Kommunikationsraum einer homogenen Bürgerschaft festzuhalten. Indem Habermas im herrschaftsfreien Diskurs die potenzielle Heterogenität der Bürger ausblendet, imaginiert er symbolisch ihre Homogenität. Im Anschluss an Habermas entstand eine Vielzahl von Studien, die seine Erzählstränge reproduzieren und variieren und vor allem die Rolle der Massenmedien als Forum betonen (Gerhards 1994; Daele, Neidhardt 1996; Eilders 2008).

Dass das hier nur cursorisch skizzierte Imaginativ von Öffentlichkeit auch im 21. Jahrhundert die Debatten bestimmt, ist angesichts der großen Wandlungsprozesse in Politik und Gesellschaft im *Globalen Zeitalter* (Albrow 1996) eigentlich erstaunlich. Beispielsweise haben sich Formen politischer Partizipation und damit die Produktions- und Konstitutionsbedingungen von Öffentlichkeit geändert, nicht zuletzt befördert durch die Flexibilisierung von Lebensläufen und Lebensorten (Sennett 2000; Beck, Grande 2007). Die damit verbundenen Begriffe der Individualisierung und Pluralisierung, wie sie vor allem von Ulrich Beck (Beck 1996) geprägt wurden, gingen zwar in die Narrative der Sozialwissenschaften ein, blieben jedoch weitgehend ohne Folgen für das Imaginativ Öffentlichkeit. Ähnliches gilt für die Debatte über Postdemokratie (Crouch 2004). Zwar ist der Terminus zum Allgemeingut geworden, das Imaginativ der Öffentlichkeit

bleibt dennoch unangetastet. Auch Konzepte, die ganz mit dem alten Imaginativ brechen, wie feministische und postkoloniale Theorien (Benhabib 1995; Fraser 2008; Mamdani 1996; Mbembe 2001; Young 2000), wurden kaum in das Imaginativ integriert.

Im Kontext der Debatte um das Demokratiedefizit der Europäischen Union resoniert in Diskursen im Allgemeinen das in westlichen liberalen Theorien verhaftete Imaginativ mit seinen etablierten Narrativstrukturen, etwa wenn der deutsche Bundespräsident von Europa als »eine[r] europäische Agora, als ein[em] gemeinsam[en] Diskussionsraum« (Gauck 2013: 11), als zu erreichendes Ziel spricht. Interessant am Imaginativ europäischer Öffentlichkeit ist, dass in ihm das tradierte Imaginativ der nationalen Öffentlichkeit weitergetragen wird, obwohl einige Autoren anerkennen, die Europäische Union sei ein politisches System »sui generis«, an dem alte Kategorien scheitern müssen. Die Folge ist, dass sich europäische Öffentlichkeit an dem tradierten Imaginativ nationalstaatlicher Öffentlichkeit messen lassen muss. Die häufig geäußerte Vorstellung, es könne keine europäische Öffentlichkeit geben, da die Europäische Union keine Sprach-, Erinnerungs- und Kulturgemeinschaft (Kielmansegg 2003) sei, nimmt direkt, wenn auch ohne dies zu explizieren, Vorstellungen der deutschen Romantiker im Hinblick auf die Einheit einer Volks- oder Kulturnation auf. Diese Vorstellungen erneuern sich durch die Erschaffung und (Wieder-)Erzählung von Mythen in der ureigenen Sprache der Nation und zugleich durch geteilte Sitten und Bräuche (Schulze 1995; Knaut 2011). In der Suche nach einer europäischen Identität (Gerhards 2002; Tobler 2010; Schmitt-Egner 2012) wird in den Sozialwissenschaften die Vorstellung der Kulturnation als Gemeinschaft von Bürgern mit gleicher Sprache, gemeinsamen historischen Erfahrungen weitererzählt. So bleibt der Mainstream-Diskurs in der vermeintlichen Notwendigkeit einer gemeinsamen europäischen Identität verhaftet, auf die sich die EU als Gesamtsystem stützen müsse. Die Reaktivierung der Symbolik des Volks mit geteilten Mythen, Bildern, Liedern und einer gemeinsamen Geschichte erfährt kaum Transformation. Theorien, die ein *demoi*-Konzept favorisieren, variieren die Erzählung *einer* homogenen Gemeinschaft durch ein Konzept der kulturellen und sprachlichen Vielfalt *mehrerer* *demoi* (Bohman 2007). Demnach konstituieren die europäischen Völker eine europäische Staatengemeinschaft mit einer europäischen öffentlichen Sphäre.

Weitere Varianten des Imaginativs lassen sich in Konzepten zu europäischer Öffentlichkeit finden, die Öffentlichkeit als über Kommunikation verbundene Netze formulieren. Diese Theorien stehen aber meist auch in der Tradition liberaler Theoriebildung und schließen an das Habermassche Modell politischer Öffentlichkeit als deliberative Sphäre an. Erik Oddvar Eriksen modelliert beispielsweise europäische Öffentlichkeit als Netzwerk vieler Teilöffentlichkeiten, in dem Akteure aus unterschiedlichen Bereichen und Ebenen miteinander rational über gemeinsamen Angelegenheiten kommunizieren (Eriksen 2007: 23). Dabei sind Anklänge an das attische Forum nicht zu übersehen, wenn Eriksen schreibt, dass in den einzelnen Teilöffentlichkeiten unterschiedliche Menschen »can meet and cooperate with various degree of intensity and passion.« (Eriksen 2007: 26) Menschen treffen sich wie in Athen auf dem Forum und bilden dort eine Kommunikationsgemeinschaft, in welcher jeder der Diskussion folgen kann. Auch Thomas Risse, um ein weiteres Beispiel zu nennen, versteht Öffentlichkeit als kommunikativ konstituiert. Öffentlichkeit wird bei ihm zur »transnational community of communication« (Risse 2010: 169). Auch er löst die Transnationalität nicht völlig vom Argument der Homogenität und Geschlossenheit, wenn er als Indikatoren einer europäischen Öffentlichkeit nennt, dass nationale Medien

diese nur dann hervorbringen, wenn in den Artikeln eine gemeinsame europäische Perspektive entwickelt wird. Themen müssen also als europäisch und nicht als national diskutiert werden müssen, um eine Kommunikationsgemeinschaft hervorzurufen (Risse 2010: 123).

Die Idee einer Kommunikationsgemeinschaft aus Teilöffentlichkeiten wird weiter in empirischen Studien reflektiert. Schwerpunkt solcher Studien, die ohne explizite nationalstaatliche Bezugnahme eine europäische Öffentlichkeit empirisch ermitteln wollen, ist häufig die Suche nach einer europäischen Öffentlichkeit in Massenmedien. Sie teilen die Grundannahme, dass die (nationalen) Massenmedien die Haupterzeuger von Öffentlichkeit sind. Implizit wird angenommen, dass eine europäische Öffentlichkeit dann entsteht, wenn die (nationale) Medienberichterstattung über EU-Themen zunimmt (Brüggemann et al. 2009; Risse 2010; Tobler 2010; van de Steeg 2005; Wimmel 2006). Als empirischer Indikator wird im sozialwissenschaftlichen (hier vor allem politikwissenschaftlichen) Diskurs häufig auf das sogenannte Eder/Kantner-Kriterium zurückgegriffen. Demnach ist das entscheidende Kriterium für die Existenz einer europäischen Öffentlichkeit, dass das gleiche Thema, zur gleichen Zeit, mit der gleichen Relevanz in nationalen Medien diskutiert wird (Eder, Kantner 2000; Kantner 2004). Dahinter steht erneut die Annahme, dass es nationale Öffentlichkeiten gibt, die gleichermaßen Bürger der jeweiligen Mitgliedstaaten der EU über Medienkommunikation integrieren. Schließlich wurzeln solche Studien in dem Argument, dass staatliches Handeln durch monosprachliche öffentliche Kommunikation legitimiert wird und Heterogenität von Kultur, Sprachen, Erfahrungen letztlich doch im ›Container‹ Nationalstaat aufgelöst werden müssen, um zu funktionieren. Eine wirkliche Heterogenität scheint nur schwer in ein Konzept einer kommunikativen Gemeinschaft der Europäer integrierbar, solange zumindest nicht eine Imagination eines europäischen Volkes mit neuen (fiktiven) Erzählungen und Symbolen entsteht. So kann die liberal inspirierte Idee einer europäischen Öffentlichkeit als (medialer) Kommunikationsgemeinschaft eigentlich nur scheitern.

Fazit

Generell lässt sich festhalten, dass die zentrale Funktion des Imaginativs nationalstaatlicher und, davon abgeleitet, europäischer Öffentlichkeit, die Legitimierung und Stabilisierung der nationalstaatlich verfassten Gemeinschaft ist. Ordnungen von Wissen, die als Symbole, Bilder, Narrative in Diskursen erscheinen, stützen das Imaginativ emotional und bildlich ab. Das Bild des attischen Forums, auf dem die Bürger zusammenkommen, erfährt immer wieder eine Reaktivierung, entweder als direkte Anrufung oder über die Anpassung und Integration in aktuelle Wissensbestände. Das gleiche gilt für die formelhafte Bezugnahme in wissenschaftlichen wie öffentlichen Diskursen auf Erfahrungen und Ereignisse oder nationale (Gründungs-)Mythen.

Öffentlichkeit als Imaginativ scheint deshalb so stabil, da es immer weiter theoretisch reflektiert und variiert werden kann, auch aufgrund der Flexibilität der Narrativstruktur. Nicht zuletzt ist Öffentlichkeit an die Lebenswelten der Bürger/-innen gekoppelt. Öffentlichkeit ist erfahr- und erlebbar, beim Lesen der Zeitung, während einer Versammlung oder am Stammtisch. Das Imaginativ wird dabei stetig durch neue Ereignisse ›gefüttert‹ und in seiner Narrativstruktur evoziert und bestätigt. Der Grund für den Ausschluss anderer Wissensordnungen, die in anderen Dis-

kursen (zum Beispiel in der Literatur zu Kosmopolitismus und Postkolonialismus) etabliert sind, liegt vermutlich genau in dieser Anschlussfähigkeit an historisch entstandene und kulturell vorgefundene Lebenswelten. Es fehlen gemeinsame Diskursräume, die einen diskursive Brückenschlag und einen Austausch der Wissensbestände indizieren würden. Die Erzählung um Öffentlichkeit bleibt im Container (National-)Staat stecken, der durch ein Volk als Sprach-, Kultur- und Erfahrungsgemeinschaft gemeinschaftlich (kommunikativ) hergestellt wird.

Literatur

- Ackerman, B. A. 1989: Why Dialogue? *Journal of Philosophy*, Heft 86, 5–22.
- Albrow, M. 1996: *The Global Age. State and Society beyond Modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Anderson, B. 1983: *Imagined Communities*. New York, London: Verso.
- Beck, U. 1996: Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In U. Beck, A. Giddens, S. Lash (Hg.), *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 19–112.
- Beck, U., Grande, E. 2007: *Das kosmopolitische Europa*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benhabib, S. 1995: *Selbst im Kontext. Kommunikative Ethik im Spannungsfeld von Feminismus, Kommunitarismus und Postmoderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, P. L., Luckmann, T. 1967: *The Social Construction of Reality*. New York: Anchor Books.
- Bohman, J. 2007: *Democracy across Borders. From Dêmos to Dêmoi*. Cambridge: MIT Press.
- Brüggemann, M., Hepp, A., Kleinen-von Königsłow, K., Wessler, H. 2009: Transnationale Öffentlichkeit in Europa. Forschungsstand und Perspektiven. *Publizistik*, Heft 54, 391–414.
- Cassirer, E. 2003: *Die Philosophie der Aufklärung [1932]*. Text und Anmerkungen bearbeitet von Claus Rosenkranz hrsg. v. Birgit Recki, Hamburg: Meiner.
- Crouch, C. 2004: *Post-Democracy*. Oxford: Polity Press.
- Daele, W. v. d., Neidhardt, F. 1996: »Regierung durch Diskussion« – Über Versuche mit Argumenten Politik zu machen. In W. van den Daele, F. Neidhardt (Hg.), *Kommunikation und Entscheidung. Politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren*. WZB-Jahrbuch 1996, Berlin: edition sigma, 9–50.
- Dahrendorf, R. 1967: *Aktive und passive Öffentlichkeit. Über Teilnahme und Initiative im politischen Prozeß moderner Gesellschaften*. Merkur, Heft 12.
- Dewey, J. 1996: *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*. Frankfurt am Main: Philo Verlagsgesellschaft [orig. 1927: *The Public and its Problems*].
- Eilders, C. 2008: Massenmedien als Produzenten öffentlicher Meinung – Pressekommentare als Manifestation der politischen Akteursrolle. In B. Pfetsch, S. Adam (Hg.), *Massenmedien als politische Akteure. Konzepte und Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag, 27–51.
- Eder, K., Kantner, C. 2000: Transnationale Resonanzstrukturen in Europa. Eine Kritik der Rede vom Öffentlichkeitsdefizit. In M. Bach (Hg.), *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Wiesbaden: VS-Verlag, 306–331.
- Eriksen, E. O. 2007: Conceptualizing European Public Spheres. General, segmented and strong Publics. In J. E. Fossum, P. Schlesinger (Hg.), *The European Union and the Public Sphere. A communicative Space in the Making?* London, New York: Routledge, 23–43.
- Ferree, M. M., Gamson, W. A., Gerhards, J., Rucht, D. 2002: Four Models of the Public Sphere in modern Democracies. *Theory and Society*, Heft 31, 289–324.
- Fraser, N. 2008: Die Transnationalisierung der Öffentlichkeit. Legitimität und Effektivität der öffentlichen Meinung in einer postwestfälischen Welt. In J. Dorer, B. Geiger, R. Köpl (Hg.), *Medien – Politik – Ge-*

- schlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung, Wiesbaden: VS Verlag, 18–34.
- Gauck, J. 2013: »Europa: Vertrauen erneuern – Verbindlichkeit stärken.« Rede von Bundespräsident Joachim Gauck zur Perspektiven der europäischen Idee am 22. Februar 2013 im Schloss Bellevue, www.bundespraesident.de (letzter Aufruf 6. April 2013).
- Gerhards, J. 1994: Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. In F. Neidhardt (Hg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 77–105.
- Gerhards, J. 1998: Öffentlichkeit. In O. Jarren, U. Sarcinelli, U. Saxer (Hg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 268–274.
- Gerhards, J. 2002: Das Öffentlichkeitsdefizit der EU in Horizont nationaler Öffentlichkeitstheorien. In H. Kaelble, M. Kirsch, A. Schmidt-Gering (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Campus, 135–158.
- Gerhards, J. 2003: Identifikation mit Europa. In J. Allmendinger (Hg.), *Entstaatlichung und Soziale Sicherheit*. Opladen: Leske und Budrich, 467–474.
- Habermas, J. 1960: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Habermas, J. 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 1 und 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hacking, I. 1990: Two Kinds of ›New Historicism‹ for Philosophers. *New Literary History* 21, 343–376.
- Herman, D. 2009: Narrative Ways of Worldmaking. In S. Heinen, R. Sommer (Hg.), *Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 71–87.
- Kantner, C. 2004: *Kein modernes Babel. Kommunikative Voraussetzungen europäischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, R. 2011: *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, R. 2013: Kommunikative Konstruktion und diskursive Konstruktion. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: VS Verlag, 296–315.
- Kielmansegg, P. Graf von, 2003: Integration und Demokratie In M. Jachtenfuchs, B. Kohler-Koch (Hg.), *Europäische Integration*, 2. Aufl., Opladen: Leske und Budrich, 49–83.
- Knaut, A. 2014: Politische Imaginative. Vom Narrativ der Öffentlichkeit zu transnationalen Diskursräumen. In F. Gadinger, S. Jarzelski, T. Yildiz (Hg.), *Politische Narrative. Ein neuer Analysezugang in der Politikwissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 93–117.
- Knaut, A. 2011: Nation. In G. Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Band 10, Tübingen: Niemeyer, 739–750.
- Knoblauch, H. 2013: Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus. In R. Keller, H. Knoblauch, J. Reichertz (Hg.), *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: Springer VS, 25–47.
- Koschorke, A. 2012: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Latour, B. 2005: *Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht*. Berlin: Merve.
- Lippmann, W. 1922: *Public Opinion*. Macmillan Company. New York.
- Lippmann, W. 1927: *The Phantom Public*. Macmillan Company. New York.
- Mamdani, M. 1996: *Citizen and Subject. Contemporary Africa and the Legacy of Late Colonialism*. Princeton: Princeton University Press.
- March, J. G., Olsen, J. P. 1989: *Rediscovering Institutions. The Organizational Basics of Politics*. New York: The Free Press.
- Mbembe, A. 2001: *On the Postcolony*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Meyer, T. 2001: *Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Münker, S. 2009: Emergenz digitaler Öffentlichkeiten - Die Sozialen Medien im Web 2.0. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pries, L. 2008: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Risse, T. 2010: A Community of Europeans? Transnational Identities and Public Spheres. Ithaca, London: Cornell Press.
- Schmitt-Egner, P. 2012: Europäische Identität. Ein konzeptioneller Leitfaden zu ihrer Erforschung und Nutzung. Baden-Baden: Nomos.
- Schulze, H. 1995: Staat und Nation in der europäischen Geschichte. München: Beck.
- Sennett, R. 2000: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: btb.
- Siedschlag, A. 2005: Die Entwicklung der Internet-und-Politik-Debatte in Deutschland und den USA. In A. Siedschlag (Hg.), Kursbuch Internet und Politik 2004/2005. Politische Öffentlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag, 139-163.
- Somers, M. R. 2008: Genealogies of Citizenship. Markets, Statelessness, and the Right to Have Rights. Cambridge: Cambridge University Press.
- Somers, M. R. 2012: Angst und Schrecken vor der Öffentlichkeit. Der narrative Diskurs der angloamerikanischen citizenship theory In M. Arnold, G. Dressel, W. Viehöver (Hg.), Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Wiesbaden: VS Verlag, 273-309.
- Steger, M. B. 2008: The Rise of the Global Imaginary. Political Ideologies from the French Revolution to the Global War on Terror. New York: Oxford University Press.
- Sunstein, C. R. 2007: Republic.com 2.0. Princeton: Princeton University Press.
- Taylor, C. 2004: Modern Social Imaginaries. Durham, London: Duke University Press.
- Tobler, S. 2010: Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeit. Konfliktinduzierte Kommunikationsverdichtungen und kollektive Identitätsbildung in Europa. Wiesbaden: VS Verlag.
- van de Steeg, M. 2005: The Public Sphere in the European Union: A Media Analysis of Public Discourse of EU Enlargement and on the Haider Case. Florence: European University Institute.
- Viehöver, W. 2011: Diskurse als Narrationen. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, W. Viehöver (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag, 193-224.
- White, H. 2008: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Wimmel, A. 2006: Beyond the Bosphorus? Comparing French, German, and British Discourses on Turkey's Application to Join the European Union. Political Science Series, Wien: Institut für Höhere Studien.
- Young, I. M. 2000: Inclusion and Democracy. Oxford: Oxford University Press.